

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 4

Artikel: Spezialisierung der Ausbildung!

Autor: Orelli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die einzelnen Waffen auf Grund klarer Weisungen und dank der Unterstützung durch die zivilen und militärischen Stellen die erforderliche Zahl an Offiziers- und Unteroffiziersanwärtern erhalten haben, muß in den Rekrutenschulen durch eine entsprechende Behandlung dafür gesorgt werden, daß diese der Armee als Kader nicht wieder verloren gehen. Wir berühren damit eine Frage, welche vor allem das Instruktionskorps betrifft. Dieses Problem müßte besonders behandelt werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß viele Leute, die über einwandfreie Charaktereigenschaften und die notwendige Allgemeinbildung verfügen, der Armee als Offiziersanwärter verloren gehen, weil sie zu einseitig nach ihren momentanen praktischen Leistungen beurteilt werden und nicht nach den geistigen und moralischen Werten, die für einen Offizier maßgebend sind.

Spezialisierung der Ausbildung!

Von Hptm. i. Gst. von Orelli

Die mündliche und schriftliche Diskussion um die Spezialisierung der Ausbildung bei der Infanterie bietet den etwas unbehaglichen Aspekt, daß die Grundidee weitherum nur teilweise erfaßt wird. Ich unternehme den Versuch, diesem Mangel abzuhelfen und damit den schwerwiegenden Entschluß zur Spezialisierung verständlicher zu machen.

Wir wissen nicht, ob die Leute, die wir ausbilden, je zum Einsatz kommen werden. Wir wissen nicht, ob sie aus der Kriegsmobilmachung heraus ins Gefecht geführt werden müssen oder ob ihnen noch Tage oder Wochen zur Wiederangewöhnung geschenkt werden. Wir wissen nicht, in welcher Form die Feuertaufe an sie herantreten wird – als Stillehalten im Fliegerangriff? als Feuerüberfall einer Panzerspitze? oder, fast beiläufig, im eigenen Angriff gegen Luftsturmtruppen? Unbekümmert um das *Wie* und *Wo* soll jeder richtig reagieren. Er soll nach ersten unwillkürlichen Reaktionen sich selbst auffangen und überlegt handeln können. Mit Recht kann man das nur vom *innerlich sicheren Soldaten* erwarten, der sich gestützt weiß von berechtigtem Selbstvertrauen. Dieser innere Zustand aber fußt – unter anderem! – auf *solidem* technischen Können. Das Bewußtsein, zwei Waffen wirklich zu beherrschen, ist mehr wert als der etwas schwimmende Eindruck von der Vielfalt des Gelernten. Vergessen wir dabei nicht, daß das schulmäßige Handhaben der Waffe, natürliche und notwendige Basis, nur den kleineren Teil der Ausbildungszeit beansprucht. Zur Beherrschung gehören auch Sicherheit beim Einsatz im Gelände, erfolgreiches gefechts-

mäßiges Scharfschießen und – nicht zu vergessen! – Kenntnis der Funktionen und der Wiederinstandstellung der Waffe.

Allzu zahlreiche Unfälle haben gezeigt, wohin das «Auch kennen» und das «Auch schon geschossen haben», diese verfehlten Produkte ausbildungstechnischer Geschäftigkeit, führen. Wir haben – zivil so gut wie militärisch – die seltsame Neigung, Vervollkommnung und Befriedigung in der Breitenausdehnung, in der *Vielseitigkeit* zu suchen, statt in unserem Fach in allererster Linie zu arbeiten. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein mittelmäßiger Malergeselle sich mit noch weniger Erfolg als Versicherungsinspektor betätigt, ist weit größer als daß er versucht, in seinem Beruf Besseres zu leisten. Die militärische Parallele findet sich leicht in den Füsiliern, die halbtageweise an Minenwerfern und Maschinengewehren herumfingern, weil ihre Vorgesetzten es nicht verstehen, sie in dem ihnen zugewiesenen Tätigkeitsbereich zu fesseln und entsprechend gründlich auszubilden.

Wir wissen allerdings auch nicht, ob nicht irgendeinmal die Kenntnis weiterer Waffen von Nutzen wäre. Der Zufall kann einmal alle Lmg.-Schützen einer Kompanie außer Gefecht setzen, kann einmal einem Kanonier ein Maschinengewehr, einem Füsilier eine Kanone in die Hand spielen. Vielleicht kämpft der eine im Verlaufe des Krieges mit Waffen des Gegners, ein anderer mit Mitteln eines Verbündeten und ein dritter mit einem selbstgebastelten «Garagengewehr». Vielleicht werden auch, ganz regulär, kurz vor Kriegsausbruch neue Waffen eingeführt, die es raschmöglichst zu beherrschen gilt! Rein handwerkliche Vorbereitung auf solche «Fälle» käme dem Versuche gleich, in der taktischen Ausbildung alle denkbaren verschobenen und unwahrscheinlichen Lagen durchzuspielen, in der Hoffnung, damit jedem Führer in jeder Lage ein Patentlösung vorzubereiten. Was im taktischen Bezirk falsch ist, ist im technischen nicht richtig. Der nicht voraussehenden Vielfalt taktischer Geschehnisse begegnen wir dadurch, daß dem Führer einesteils einige Grundsätze klargemacht werden, eine Frage der Ausbildung, und daß ihm andererseits der Rücken steif gemacht wird, damit er seiner Sache sicher sei beim Entschluß und dessen Durchführung, eine Frage des Vorgehens und der Erziehung. Auf die technische Ausbildung übertragen handelt es sich darum, in erster Linie gründliches Arbeiten, überlegtes Handeln zu fordern und wirkliches Verständnis an wenigen Waffen zu schulen. Dadurch, daß ein Mann nie zu hastiger *Scheintätigkeit* veranlaßt wird, wird erreicht, daß er auch neue Waffen ruhig und überlegt zur Hand nimmt und sie entsprechend bald wirksam bedient. (Die Richtigkeit dieser Überlegung hat sich z. B. gezeigt, als langjährige, gut eingeschliffene Mitrailleure aus Landwehreinheiten in Flab.Kompanien umgeteilt und deshalb umgeschult werden mußten.)

Als zweites, und damit begegnen wir wieder unserer allerersten Forderung, muß alles darauf angelegt sein, dem Manne *Selbstvertrauen* zu geben. Der deutsche Kradschützenfeldweibel, der 1940 nördlich Boulogne in das Fort de la Cheche eindrang und mit einem französischen Küstengeschütz einen britischen Zerstörer in Brand schoß, stellt sich würdig neben den maschinengewehrschießenden Artillerieoffizier in der Schlacht bei Cambrai. Nicht technische Hansdampfs in allen Gassen leisten solche Stücke, sondern Leute, die keinen Gedanken dafür haben, sich kleinkriegen zu lassen. Diese an Frechheit grenzende Sicherheit gedeiht nicht in Zeitnot, in manueller Hetzatmosfera. Und darin ist der primäre Wert der Spezialisierung zu sehen, daß sie selbstverständliche, *sichere Arbeit* ermöglicht und damit auch die Basis für das Entstehen eines gesunden Selbstvertrauens schafft. (Die Frage der Spezialisierung der Unteroffiziere ruft daneben ganz anders gearteten Problemen, doch drängt es sich auf, sie unter diesem Gesichtspunkt sehr sorgfältig zu prüfen!)

Damit wird eine Erweiterung der Ausbildung in *langdauernden* Dienstleistungen nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil erleichtert. (Aber nicht im Wiederholungskurs!) Das Maß des Erreichbaren mit ausgebildeten Soldaten in hunderten von Aktivdiensttagen läßt sich jedoch nicht auf die viermonatige Grundschulung übertragen.

Der Vollständigkeit halber sei noch auf einige spezielle Punkte im Artikel von Major Zingg (ASMZ. 2/49) hingewiesen: Als «Spezialisten» gelten Hufschmiede, Waffenmechaniker usw. Es ist wohl angebracht, auch weiterhin den Ausdruck für diese in kleinster Zahl zugeteilten, wirklichen Spezialisten zu verwenden. Der Unterschied zum Füsilier, der künftig nur an drei statt an vier bis sechs Waffen ausgebildet ist und der nach wie vor das Gros der Kompanie stellt, bleibt damit unverwischt. Damit verlieren auch weitere Einwände ihre Schärfe: Die organisatorische Belastung der Einheitskommandanten wird – wenigstens wenn die Neuregelung etwas eingespielt ist – vernünftigerweise darin bestehen, daß sie bei der ohnehin auf Jahresende zu erstellenden Meldung des Ergänzungsbedarfes den Bedarf an Füsiliern nicht mehr in einer Zahl melden können, sondern ihn nach den entsprechenden Abgängen aufteilen, d. h. im schlimmsten Fall vier statt einer Zahl schreiben müssen. In gleicher Weise klärt sich auch die Rekrutierung von Kommando- und Dienstgruppe. Diese erfolgt auf alle Fälle aus den zugeteilten Füsiliern, unbekümmert darum, ob sie vor oder nach Einführung der Spezialisierung die Rekrutenschule bestanden haben. Es handelt sich so oder so um einen gewissen Verlust an Kampfkraft, in keinem Fall aber um die Abwertung von «Spezialisten». Es ist sogar zu erwarten, daß die nun besser sitzende Grundschulung gerade auch bei nur

sporadischer Weiterpflege besser erhalten bleibe als bisher. Gewisse Übergangsschwierigkeiten innerhalb der Einheiten sind zu erwarten. Ohne den Willen, solche zu meistern, wären wir bei unserem Wehrsystem in jeder Beziehung zum Stillstand verurteilt.

Stalingrad

Das Schicksal der 6. deutschen Armee

Von Oberst Herbert Selle

III.

(Schluß)

Dem Ende entgegen

Die Russen griffen im Norden, Westen und Süden an, mit und ohne Panzer. Es kam nicht mehr darauf an. Denn was ihnen gegenüberstand, waren keine Soldaten mehr, sondern verzagte, innerlich gelähmte, ausgehungerte, langsam erfrierende menschliche Wracks. Das war aus einer Armee geworden, die noch vor wenigen Monaten den Gegner über Donez und Oskol, über den Tschir und den Don vor sich hergetrieben hatte. Die stolzen Divisionen wie die 44. (die 1943 in Wien als 44. Div. «Hoch- u. Deutschmeister» neu aufgestellt wurde) und 71., die 76. und 113., die 295. und 371., die 297. und 305., die 100. Jäger- und 376., die 384., 389. und 394., die 3. mot., 29. mot., 60. mot., die 14. Pz., 16. Pz. und 24. Pz.Div. waren ausgebrannt, ihres Kampfgeistes ebenso bloß wie ihrer schweren Waffen und Munition. Die Mündungen ihrer Kanonen und Haubitzen brüllten nicht mehr auf. Die Mäuler der Granatwerfer und Infanteriegeschütze waren stumm geworden. Unbelästigt von jeglichem Flakfeuer zogen die russischen Martinbomber in lächerlicher Höhe über uns ihre Bahn, bewaffnete Sportfliegerei gegen menschliche Ziele treibend. Nur das verlorene Hämmern eines Maschinengewehrs mochte dem Gegner zeigen, daß noch schwaches Leben bei uns war. In unserer Sicht fuhr er unbekümmert mit seinen Batterien auf, ohne jede oder völlig bedeutungslose Gegenwirkung ging seine Infanterie in Bereitstellung. Dann eröffnete er sein Feuer auf unsere vermeintlichen Linien, wo sich im Gelände dunkle Häufchen oder Striche abzeichneten, in denen aber zumeist das kümmerliche Leben unter einer schwirrenden Kugel, einem surrenden Granatsplitter oder dem unhörbar herankriechenden Kältetod erloschen war. So war es bei Gontschara oder Gorodischtsche, bei Woroponowo oder Bassargino, so war es, als seine Panzer aus dem Rossoschkatal in das ebene Steppengelände von